

EU-Projekt: Jugendpartizipation in europäischen Städten

PARTISPACE



FHS St.Gallen

Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Was ist Jugendpartizipation?

Jugendpartizipation beschäftigt nicht nur die Jugendarbeit, sondern auch Politik und Wissenschaft. Im öffentlichen Diskurs wird die «mangelnde Partizipationsbereitschaft» und speziell die «Politikverdrossenheit» von Jugendlichen problematisiert. Doch was ist «Partizipation» überhaupt? Welche Bedeutung hat sie für junge Menschen in unseren individualisierten und globalisierten Zeiten?

Die EU-Studie **PARTISPACE** «*Spaces and Styles of Participation. Formal, non-formal und informal possibilities of young people's participation in European cities*» untersuchte und verglich soziales, politisches und kulturelles Engagement junger Menschen in acht europäischen Städten: Bologna (IT), Eskisehir (TK), Frankfurt (DE), Göteborg (SE), Manchester (UK), Plovdiv (BG), Rennes (FR) und Zürich (CH). Das **Institut für Soziale Arbeit der FHS St.Gallen** vertrat die Schweiz in der vom EU-Forschungsrahmenprogramm «Horizon 2020» geförderten Studie.

Die Forschenden interessierten sich für die Fragen: Wie und wo sind junge Menschen aktiv? Welche Absichten verbinden Jugendliche mit ihren Aktivitäten? An welchen Orten und in welchen gesellschaftlichen Bereichen bringen sie sich ein?

Erkenntnisse in Kürze

- Partizipation lässt sich nicht erzwingen.
- Die persönlichen Motive sich zu engagieren sind vielfältig.
- Jugendliche nutzen unterschiedliche Ausdrucksformen um persönliche und gesellschaftliche Anliegen mitzuteilen. Bestimmte Ausdrucksformen werden gesellschaftlich gar nicht wahrgenommen, andere als Störung der öffentlichen Ordnung diskreditiert.
- Formal organisierte Partizipationsangebote wie Schüler- oder Jugendparlamente sprechen nur einen kleinen Teil von Jugendlichen an.
- Angebote, in denen Jugendliche sich beteiligen sollen ohne mitentscheiden zu können, wirken unglaubwürdig.
- In Gesellschaften mit glaubwürdigen politischen Akteurinnen und Akteuren sowie einem demokratischen System, das als wirksam erlebt wird, sind junge Menschen eher bereit an politischen Verfahren mitzuwirken.

Biographische Motive

Im Rahmen der Forschung wurden 96 Biographien von jungen Menschen im Alter zwischen 16 und 30 Jahren rekonstruiert. Dabei stand die Frage im Zentrum: Was veranlasst Jugendliche sich zu engagieren? Innerhalb eines breiten Spektrums von persönlichen Motiven lassen sich fünf Motivlagen identifizieren.

Typ 1: Self-made man/ Self-made woman

Zu dieser Gruppe gehören einerseits Jugendliche, die ihr Engagement gezielt im Kontext ihrer Karriereplanung auswählen. Andererseits junge Menschen, die ihr Leben schon früh selber in die Hand nehmen und im gewählten Engagement Möglichkeiten sehen sich selbst weiterzuentwickeln.

Typ 2: Sich selbst in der Welt ausprobieren

Hierzu gehören junge Menschen, die das gewählte Engagement als Experimentierfeld für sich nutzen. Sie sind neugierig auf die Welt und auf sich selbst und es ist wahrscheinlich, dass sie ihr Engagement wechseln, wenn dieses ihnen kaum mehr neue Erfahrungen ermöglicht.

Typ 3: Verantwortung übernehmen

Zu dieser Gruppe gehören Jugendliche, die aufgrund ihrer biographischen Erfahrung eine persönliche Verpflichtung spüren, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Gemeinsam mit Gleichgesinnten engagieren sie sich im Kleinen oder Grossen für eine bessere Welt.

Typ 4: Bewältigung von Ungerechtigkeitserfahrungen

Hierzu gehören Jugendliche, die hautnah eigenes Unrecht erfahren oder in ihrem Umfeld erlebt haben. Sich aktiv mit anderen für gerechte Verhältnisse einzusetzen wird gleichzeitig als eine Form der Selbstermächtigung erlebt.

Typ 5: Prägende Vorbilder

Einige junge Menschen berichten von prägenden Vorbildern in ihrem persönlichen Umfeld, die ihnen die Sinnhaftigkeit eines Engagements näher gebracht haben. Sei es dass sie schon früh mit gesellschaftlichen Themen in Berührung gekommen sind oder dass die Vorbilder eine wichtige Orientierung für den eigenen Lebensentwurf darstellen.

Sieben Spielarten der Partizipation

So unterschiedlich die individuellen Motive sind, so lassen sich städteübergreifend doch sieben verschiedene Spielarten der Partizipation identifizieren.

1. Interessensrepräsentation

Mit dieser Spielart sind formale Formen wie Jugendparlamente, Schulräte u.a. gemeint. Sie spielen in allen Städten eine Rolle und werden von der Politik als bedeutend eingestuft. Jugendliche erleben diese Repräsentationsform nicht

in erster Linie als Recht, sondern oft als unangenehme Pflicht. Sie können ihre Interessen zwar einbringen, aber kaum etwas bewirken. Die Identifikation mit dieser Spielart ist bei den aktiven Mandatsträgerinnen und -trägern deutlich höher als bei den Jugendlichen, die sie repräsentieren.

2. Kämpfen in und mit dem System

Eine traditionelle Spielart ist die Mitarbeit in politischen Parteien und sozialen Bewegungen. In diesen engagieren sich Jugendliche für gesellschaftliche Veränderungen. Je nach politischer Position wird innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung oder auch gegen diese gekämpft.

3. Gelebte gesellschaftliche Alternativen

Junge Menschen organisieren sich in Gruppen, um eigene Projekte zu realisieren, zum Beispiel ein Kulturhaus, ein alternatives Bildungsangebot oder alternative Wohn- und Arbeitsformen. Diese basisdemokratisch organisierten Projekte begreifen sich als gelebte politische Alternativen oder auch als Kampfansage gegenüber dem bestehenden System.

4. Herstellen und Ausloten eigener Räume

Jugendliche schaffen eigene, kleine Lebenswelten, in denen sie selber definieren, was möglich ist und was nicht – ohne den Anspruch, diese als politische oder gesellschaftliche Modelle zu verstehen.

5. Zwischen Dienst am Menschen und Dienstleistung

An dieser Spielart beteiligen sich junge Menschen, die mit Politik als «dirty business» nichts zu tun haben wollen. Diese Gruppe engagiert sich ehrenamtlich in nationalen und internationalen NGOs oder in selbstorganisierten Umwelt- oder Hilfsprojekten. Wichtig ist ihnen in einem «politikfreien» Raum Sinnvolles tun zu können und für ihren Lebensweg wichtige Erfahrungen zu sammeln.

6. Ausleben von Fähigkeiten in verschiedenen Szenen

Von Theater über Musik bis Sport: mit eigenen Fähigkeiten in verschiedenen Szenen und öffentlichen Räumen zu experimentieren ist eine zentrale Antriebskraft dieser Spielart. Als Mitglied einer Szene erkannt zu werden (Zugehörigkeit) ist dabei ebenso wichtig wie die Möglichkeit der Selbstentfaltung. Je nach Szene und Aktivität ist die gesellschaftliche Wirkung mehr oder weniger wichtig.

7. Pädagogisch-organisierte Freizeitinfrastruktur

Diese Spielart wird quasi von öffentlichen Anbietern organisiert. Darin spielen partizipative Projekte eine immer wichtigere Rolle. Mit diesen Angeboten soll eine Alternative zur konsumgesteuerten Freizeit sowie zum leistungsorientierten Ausbildungs- und Arbeitssystem für Jugendliche geschaffen werden. Ob diese Angebote angenommen werden, ist abhängig von ihrer konkreten Ausgestaltung.

Und jetzt?

Was bedeuten diese Ergebnisse für Jugendarbeit, Wissenschaft und Politik aber auch für die Jugendlichen selbst?

Miteinander etwas machen, sich für eine gemeinsame Sache engagieren, Einfluss nehmen auf Entscheidungen, die alle angehen – so ein Engagement ist voraussetzungsreich.

Einerseits müssen Jugendliche etwas verändern wollen und sich das auch zutrauen. Andererseits braucht jedes Engagement Zeit. Durch die Leistungserwartungen im Ausbildungs-, Arbeits- und Freizeitbereich wird Zeit und Energie zu einem knappen Gut.

Primär führen Politik, Fachwelt und Wissenschaft den Partizipationsdiskurs. Jugendliche dagegen sprechen über das, was sie tun, wo sie mitmachen, was sie abschaffen oder ver-

ändern wollen – aber nicht über Partizipation. In ihren Aktivitäten und Debatten loten junge Menschen aus, in welchen Feldern sie ganz konkret Einfluss nehmen können. Dabei sind die konkreten Interessen und Interessensgegensätze genauso vielfältig wie sonst in der Gesellschaft. Partizipationskonzepte, die in erster Linie formale Beteiligungsformen berücksichtigen, verschleiern faktisch die tatsächlichen Interessen und Ansprüche von Jugendlichen an die Gesellschaft.

Vor diesem Hintergrund stellen sich für die unterschiedlichen Felder verschiedene Herausforderungen:

- Wie gelingt es, die Teilhabeansprüche, die Jugendliche mit ihren verschiedenen Aktivitäten/Engagements ausdrücken, zu entziffern und tatsächlich zu verhandeln? Hier benötigt es veränderte Partizipationskonzepte, die gerade auch die Selbstorganisation von Protesten, Projekten etc. in den Blick nehmen.
- Wie können Jugendliche in formal-demokratischen Verfahren ihre Interessen einbringen? Hier müssen neue Formen der Interessensartikulation entwickelt und die Machtbalance zwischen stimmberechtigten Erwachsenen und nicht-stimmberechtigten Jugendlichen verändert werden. Die Macht- und Verantwortungsteilung darf nicht einseitig vom Ermessensspielraum der mächtigeren Erwachsenen abhängen.
- Welche Rolle können im Prozess der Ermächtigung die Jugendarbeit aber auch Schulen und Hochschulen übernehmen? Statt darüber nachzudenken wie demokratische Kompetenzen erworben werden können, müsste es in erster Linie darum gehen, diese Institutionen zu demokratisieren.



Vorgehen und Methoden

Die in der PARTISPACE-Forschung beteiligten Teams führten eine detaillierte Kartierung der formellen, nicht-formellen und informellen Aktivitäten, Einstellungen, Akteure, Infrastrukturen und Fragen der Jugendpartizipation in den ausgewählten acht europäischen Städten durch. Es folgte eine vertiefte Analyse der Partizipation von Jugendlichen in unterschiedlichen Settings und die Rekonstruktion lokaler Konstellationen von Partizipation und Partizipationsbiographien:

- Experteninterviews mit Schlüsselpersonen im städtischen Kontext;
- Gruppendiskussionen mit verschiedenen Jugendlichen;
- zahlreiche Stadtpaziergänge sowie andere Datenerfassungsstrategien (Teilnahme an Jugendveranstaltungen, Online-Monitoring etc.).
- Ergebnisreflexion mit politischen Entscheidungsträgern, Praktikern und jungen Menschen (Advisory Board);

In der zweiten Phase bearbeitete jede Stadt sechs vertiefende Fallstudien:

- biographische Interviews, die das Material für die Rekonstruktion von zwölf Partizipationsbiographien nach Städten lieferten;

- Ausarbeitung lokaler Konstellationen der Jugendpartizipation in jeder Stadt.

Projektfinanzierung

Finanziert wurde die Studie durch das EU-Forschungsprogramm Horizon 2020 und in der Schweiz durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI).

Projektlaufzeit

Mai 2015 bis April 2018

Beteiligte Städte

Bologna (IT) | Eskisehir (TK) | Frankfurt (DE) | Göteborg (SE) | Manchester (UK) | Plovdiv (BG) | Rennes (F)

Weiterführende Informationen

www.partispace.eu

www.fhsg.ch/partispace

Kontakt

Ansprechperson

Prof. Dr. Christian Reutlinger
Leiter Institut für Soziale Arbeit IFSA-FHS
christian.reutlinger@fhsg.ch

FHS St.Gallen

Institut für Soziale Arbeit IFSA-FHS
Kompetenzzentrum Soziale Räume
Rosenbergstrasse 59, Postfach
9001 St.Gallen, Switzerland
Tel. +41 71 226 18 50

ifsa@fhsg.ch

www.fhsg.ch/partispace

